

# SZENEALPEN

Das Themenheft der CIPRA

NR. 98/2013



## Alpenwasser, hoch im Kurs

Warum unsere wichtigste Ressource Allgemeingut bleiben muss



Editorial Seite 3

Das Gesicht der Alpen Ernst Bromeis: «Schwimmen ist nicht genug» Seite 4

## Wasser in den Alpen, Wasser aus den Alpen

### Quelle des Lebens und des Profits

Der Zugang zu Wasser ist keine Selbstverständlichkeit Seite 5

### Wo viel Wasser, da auch viel Strom

Wasserkraft ist nicht per se umweltfreundlich Seite 8

### Wasserkraft oder Naturschutz?

Unterschiedlicher Umgang mit Konflikten Seite 9

### Gleich viel, aber nicht gleich gutes Wasser

Klimawandel, Politik und Gesellschaft entscheiden über Trinkwasser Seite 10

### Wassernot in Berglagen: Les Gets

Nein sagen zu Wachstumsplänen Seite 11

### Panorama

Wasser vereint Leben unterschiedlicher Art Seite 12

### Im Gespräch mit Jean Ziegler

«Der Aufstand des Gewissens steht bevor» Seite 14

Die Entfesselung der Naturkräfte Essay von Andreas Weissen Seite 17

Gerangel um Wasserquellen Mineralwasser aus den Alpen ist begehrt Seite 18

### «Niemals die Wasserquellen verkaufen!»

Franz Rasp über gutes Wasser und den Standortvorteil daraus Seite 19

Seitenblick Alpenstädte zeigen klimaschützende Massnahmen Seite 20

Dies & Das Seite 22 Punkt Seite 23 Vorschau Seite 24



S14



S05

Theilbild und Editorial Caroline Begle / CIPRA International; Fotos: S.2 oben Magali Girardin; unten Wandersmann / pixello.de

Mäder/A, im September 2013

## Liebe Leserin, lieber Leser

Wenn etwas jederzeit und in jeder Menge zur Verfügung steht, neigt man dazu, es für selbstverständlich zu halten. Wir Alpenbewohner spüren nur ab und zu auf Reisen, was Wasserknappheit ist. Zuhause geniessen wir es dann wieder, den Hahn aufzudrehen und unbegrenzt gutes Trinkwasser zu geringen Kosten zu bekommen. Wasser ist die wertvollste Ressource, die wir in den Alpen haben, und die einzige wirklich lebenswichtige. Hier sind wir im Vergleich zu den meisten Gegenden der Welt privilegiert. Und doch: Für ewig garantiert ist nichts. Die Qualität des Trinkwassers ist zum Beispiel oft durch landwirtschaftliche und touristische Nutzungen der Quell-einzugsgebiete gefährdet. Christian Leibundgut weist in seinem Artikel denn auch darauf hin, dass sich durch den Klimawandel zeitliche und räumliche Verschiebungen des Wasserangebots ergeben werden und dass es lokal durchaus grössere Veränderungen geben kann.

Von Natur aus sind die Alpen für die Nutzung der Wasserkraft besonders gut geeignet, und die Gewässer werden stetig weiter verbaut. Aber ist ökologisch alles «sauber», was klares Wasser verwendet? Vertreter des österreichischen Umweltdachverbands zeigen in diesem Heft die aktuelle Entwicklung und die negativen ökologischen Folgen des Ausbaus auf.

Ob Nutzung oder Schutz vor Gefahren: Ohne Koordination und Kooperation aller Beteiligten geht gar nichts. Wer ganz oben am Fluss sitzt, kann das Wasser für alle verschmutzen, er kann die Unterlieger verdursten lassen oder ihre Felder überschwemmen. Das Wasserrecht gilt daher als der älteste Rechtsbereich; schon die alten Ägypter hatten komplexe Regelungen über die Nutzung des Nils.

Richtige Entscheidungen über nationale Grenzen hinweg zu treffen wird immer wichtiger – hier finden Sie etliche gute und schlechte Beispiele dafür. Stefan Kunz vom Rheinaubund schildert aktuelle

Governance-Modelle und greift die alte Forderung der CIPRA nach einer alpenweiten gemeinsamen Wasserpolitik auf. Falls Sie noch mehr wissen oder mitdiskutieren wollen: Auch die CIPRA-Jahres-fachtagung 2013 befasst sich mit dem Thema «Wasser», und zwar von 10. bis 12. Oktober in Bozen, Italien.

Viel Lesevergnügen wünscht

**Katharina Lins**  
Vize-Präsidentin CIPRA International

### DIE CIPRA, EINE VIELFÄLTIGE UND VIELGESTALTIGE ORGANISATION

Die Internationale Alpenschutzkommission CIPRA ist eine nichtstaatliche Dachorganisation mit nationalen Vertretungen in allen sieben Alpenländern, die über 100 Verbände und Organisationen vertritt. Sie arbeitet für eine nachhaltige Entwicklung in den Alpen und setzt sich für die Erhaltung des Natur- und Kulturerbes, der regionalen Vielfalt und für Lösungen grenzüberschreitender Probleme im Alpenraum ein.

### IMPRESSUM

Publikation der Internationalen Alpenschutzkommission CIPRA  
Erscheint ein- bis dreimal jährlich in deutscher, französischer, italienischer und slowenischer Sprache.

**Herausgeberin:** CIPRA International **Redaktion:** Barbara Wülser (verantwortlich), Claire Simon, Eva Schwenbacher  
**AutorInnen:** Katharina Lins, Anja Konzett, Stefan Kunz, Barbara Goby, Aaron Oberscheider, Christian Leibundgut, Walter Aeschmann, Peter Keller, Andreas Weissen, Barbara Wülser, Eva Schwenbacher **Übersetzungen:** Reinhold Ferrari, Nataša Leskovic-Uršič, Violaine Simon **Korrektorat:** Claire Simon, Carole Piton, Nina Pirc, Francesco Pastorelli, Barbara Wülser  
**Grafisches Konzept & Layout:** Patrick Reinhardt **Druck:** Gutenberg AG, Schaan/LI **Gesamtauflage:** 15'000 Stück  
Ein Nachdruck der Beiträge in diesem Heft ist auf Anfrage und unter Quellenangabe gestattet. Belegexemplar erwünscht.

**Abonnements:** SzeneAlpen kann kostenlos bezogen werden bei CIPRA International: international@cipra.org oder www.cipra.org/szenealpen

### CIPRA INTERNATIONAL

Im Bretscha 22, 9494 Schaan, Liechtenstein  
**Tel.:** 00423 237 53 53 **Fax:** 00423 237 53 54  
**E-Mail:** international@cipra.org **Web:** www.cipra.org

### NATIONALE VERTRETUNGEN

**CIPRA Österreich** im Umweltdachverband  
Strozzigasse 10/7-9, 1080 Wien  
**Tel.:** 0043 1 401 13 36 **Fax:** 0043 1 401 13 50  
**E-Mail:** oesterreich@cipra.org **Web:** www.cipra.at

**CIPRA Schweiz** Postfach 22, 3800 Interlaken  
**Tel.:** 0041 33 822 55 82 **Fax:** 0041 33 822 55 89  
**E-Mail:** schweiz@cipra.org **Web:** www.cipra.ch

**CIPRA Deutschland** Moosstrasse 6, 82279 Eching a. Ammersee  
**Tel.:** 0049 831 52 09 501 **Fax:** 0049 831 18 024  
**E-Mail:** deutschland@cipra.org **Web:** www.cipra.de

**CIPRA France** 5 Place Bir Hakeim, 38000 Grenoble  
**Tel.:** 0033 476 42 87 06 **Fax:** 0033 476 42 87 06  
**E-Mail:** france@cipra.org **Web:** www.cipra.org/fr

**CIPRA Liechtenstein** c/o LGU  
Dorfstrasse 46, 9491 Ruggell  
**Tel.:** 00423 232 52 62 **Fax:** 00423 232 52 26  
**E-Mail:** liechtenstein@cipra.org **Web:** www.cipra.li

**CIPRA Italia** c/o Pro Natura,  
Via Pastrengo 13, 10128 Torino  
**Tel.:** 0039 011 54 86 26 **Fax:** 0039 011 503 155  
**E-Mail:** italia@cipra.org **Web:** www.cipra.org/it

**CIPRA Slovenija** Trubarjeva 50, 1000 Ljubljana  
**Tel.:** 00386 59 071 322 **Fax:** 00386 59 071 321  
**E-Mail:** slovenija@cipra.org **Web:** www.cipra.org/sl

### REGIONALE VERTRETUNG

**CIPRA Südtirol/Alto Adige** c/o Dachv. für Natur- und Umweltschutz, Kornplatz 10, 39100 Bozen/Bolzano  
**Tel.:** 0039 0471 97 37 00, **Fax:** 0039 0471 97 67 55  
**E-Mail:** info@umwelt.bz.it  
**Web:** www.cipra.org/de/cipra/cipra-suedtirol

### FÖRDERNDES MITGLIED

**Niederlandse Milieu Groep Alpen (NMGA)**  
Keucheniusshof 15, 5631 NG Eindhoven  
**Tel.:** 0031 40 281 47 84 **E-Mail:** nmga@bergsport.com, **Web:** www.nmga.bergsport.com

SzeneAlpen wird von CIPRA International mit freundlicher Unterstützung des Landes Liechtenstein und der Aage V. Jensen Charity Foundation herausgegeben.



Aage V. Jensen Charity Foundation/LI



## «Schwimmen ist nicht genug»

Schwimmend möchte Ernst Bromeis die Welt auf die Wichtigkeit der endlichen Ressource Wasser aufmerksam machen. Doch manchmal besiegt ihn seine Materie selber.



Als Ernst Bromeis aus dem Wasser stieg, konnte er nicht mehr sprechen. Die Anstrengungen der letzten Tage hatten dem Wasserbotschafter die Sprache verschlagen. Da wusste er, dass er abbrechen musste. In Zusammenarbeit mit Schweiz Tourismus hatte Ernst Bromeis im April 2012 den Rhein durchschwimmen wollen. Von der Quelle des Flusses in den Bündner Alpen bis zur Meeresmündung in Rotterdam, 1'230 Kilometer in 30 Tagen. Ziel des Grenzschwimmers war, auf die vielfältige Bedeutung des Lebensstoffes Wasser hinzuweisen. Nach 400 Kilometern gab er auf. Das Projekt scheiterte an den eisigen Temperaturen des Stroms und an dem zu dichten PR-Zeitplan.

Aber Bromeis' Mission «Das blaue Wunder» geht weiter. «Schwimmen ist nicht genug. Es geht darum etwas zu kreieren, ein Werk, etwas Sinnstiftendes.» Das habe er während seiner Zeit im Spitzensport vermisst. Die physische Nähe zum Wasser, der Zugang über den Sport ist ihm aber nach wie vor ein grosses Anliegen. Das mache ihn als Botschafter glaubwürdig.

Ernst Bromeis ist kein Fachmann für die Ressource Wasser, kein Hydrologe, kein Umweltingenieur, kein Hydrauliker. Ernst Bromeis ist ein beseelter Redner, dessen Element das Wasser ist. Seine Gesten sind geschmeidig und wohl dosiert, der Redefluss gleichmässig. Der Primarlehrer mit Sportstudium weiss sein Charisma einzusetzen. Es spiele ihm keine Rolle, ob er vor dem Kader eines Wasserkraftkonzerns spreche oder vor einer Schulklasse, sagt er.

### TOURISMUS MIT TIEFE BETREIBEN

Eines seiner nächsten Projekte wird die Schaffung eines Wasserkompetenz-Zentrums in Scuol sein, sobald Geldgeber gefunden worden sind. «Es soll ein Pol für Wasser, ein Begegnungs- und Dialogzentrum für Experten und Laien werden, die aus verschiedenen Perspektiven auf das Wasser blicken.» Denn Wassermanagement sei global und lokal für jegliches Leben zentral.

Ernst Bromeis arbeitet oft mit Tourismusorganisationen zusammen. Der Tourismus verfolgt aber meist andere Ziele als die Sensibilisierung auf Umweltthemen. Wie verträgt sich das? Zum ersten Mal im Gespräch sucht der Wasserbotschafter kurz nach Worten. «Den Tourismus in den Alpen auszuklammern ist illusorisch. Aber man kann ihn mit mehr Tiefe betreiben – als Kultur- und Wissenstourismus.» Um das zu erreichen, dürfe man sich nicht blind gegen ihn stellen, sondern man müsse sich integrieren.

Er werde oft darauf angesprochen, ob aufgrund seiner Arbeit weniger Menschen verdursten, oder weshalb er in der wasserreichen Schweiz als Botschafter agiere und nicht in Afrika. Darauf erwidere er jeweils, dass das Element Wasser alle betreffe, auch diejenigen, die keinen Mangel haben. «Es stellt sich uns nicht die Frage, ob wir mit dem Wasser umgehen, sondern wie wir damit umgehen.» ▲

**Anja Konzett**

freie Journalistin, Malans/CH

### WASSERBOTSCHAFTER MIT SPORTLICHEN AMBITIONEN

*Ernst Bromeis, Jahrgang 1968, absolvierte nach der Ausbildung zum Primarlehrer ein Sportstudium an der Universität Basel. Daraufhin liess sich der gebürtige Engadiner zum Trainer der Triathleten bei Swiss Olympic ausbilden. Vor fünf Jahren kündigte der in Davos wohnende Familienvater seinen Job in der Kommunikation, um Vollzeit-Wasserbotschafter zu werden. Neben diversen Projekten und Publikationen rund um das Element Wasser erreichte 2012 sein gescheiterter Versuch, den Rhein vom Ursprung bis zur Mündung zu durchschwimmen, grosses Aufsehen.*

[www.dasblauewunder.ch](http://www.dasblauewunder.ch)

# Quelle des Lebens und des Profits



Das blaue Gold der Alpen: Ein unberührter Fluss inspiriert unsere Sinne.

Die Landwirtschaft will bewässern, die Energiekonzerne wollen Strom produzieren, die Umweltverbände Fische retten, die Skidestinationen beschneien und der Nachbar möchte den Swimmingpool mit klarem Wasser füllen. Der Kampf um die endliche Ressource Wasser führt zu Zielkonflikten, die mit sektoralen Betrachtungsweisen nicht gelöst werden können.





Quelle des Lebens in vermeintlicher Steinwüste.

Stellen Sie sich vor: Hochsommer, Sie kehren mit Ihrer Familie von einer Wanderung ins Berghotel zurück. Schon von weitem hören Sie den Bergbach rauschen. Die Kinder sind nicht zu halten und rennen zum Wasser. Abrupt bleiben sie stehen: Ein hoher Zaun umgibt den Bach, eine Schild warnt: «Privat – Zutritt nur für Berechtigte». Enttäuscht und verschwitzt trotten sie weiter.

Eine Szene aus einem Science-Fiction-Film? Nicht unbedingt; für uns Alpenbewohner ist Wasser zwar ein reichlich vorhandenes, kostenloses Gut. Der Zugang zu frischem Wasser aber ist keine Selbstverständlichkeit und das Vorhandensein solchens eine grosse Verantwortung, die es wahrzunehmen gilt.

Die Alpenländer beherbergen Quellen grosser Gewässer. So entspringt der Rhein im Schweizer Tomasee. Auf einer Länge von rund 1'250 Kilometern wird aus der Quelle ein Strom. Sein Einzugsgebiet umfasst 218'300 Quadratkilometer, zweieinhalb Mal die Fläche Österreichs. Deutschland, Frankreich, Lichtenstein, Niederlande, Österreich und die Schweiz grenzen an den Rhein. Der Bodensee versorgt rund vier Millionen Bürgerinnen und Bürger mit Trinkwasser. Allein damit wird klar, welche immense Verantwortung die Alpenstaaten tragen. Sie stehen am Anfang der Lebensadern. Mit ihrem Tun und Lassen üben sie bezüglich Schutz und Nutzung eine Vorbildrolle aus. Die Nachbarstaaten und Untertanen sind darauf angewiesen, dass sauberes Wasser «übergeben» wird.

#### VERTEIDIGUNG DER «RES PUBLICA»

Die Zeit der Aufklärung entzauberte die Natur. Dieser Paradigmenwechsel und der starke Glaube an die Technik führten dazu, dass immaterielle Werte des Wassers mehr und mehr zugunsten handfester Interessen verloren gingen. Mit dieser Entwicklung kommt die Grundsatzfrage auf, wem das Wasser gehört und wer dafür verantwortlich sein soll, dass wir täglich frisches Wasser beziehen können. Bis vor wenigen Jahrzehnten war man sich einig: Das Wasser gehört niemandem und damit allen. Die Versorgung mit Wasser ist eine «res publica», eine Aufgabe der Allgemeinheit, der Kommu-

nen, des Staates. Denn nur die öffentliche Hand kann über Steuern und Abgaben eine gerechte Verteilung garantieren. Die aktuellen Debatten in der Europäischen Union zur Privatisierung des Trinkwassers zeigen jedoch, dass dieses Grundverständnis verloren gegangen ist. So sind breite Widerstände der Bevölkerung gegen die Privatisierung des Trinkwassers in Deutschland oder gegen den Bau eines Wasserkraftwerks in Bergün an der Albula in der Schweiz nötig, um die Inbesitznahme von Wasser zu klären (Seite 9). Auch in Italien hat die Mehrheit der Bevölkerung bei einem Referendum 2011 gegen die Privatisierung des Wassers gestimmt.

Die Auseinandersetzungen machen deutlich, dass die Nutzung des Wassers nicht dem freien Markt überlassen werden kann. Das Wasser gehört uns allen. Das Gemeinwohl und nicht das Interesse einiger weniger ist zu berücksichtigen. Verbindliche internationale Verträge und Abkommen sind notwendig, um die Verteilung gerecht und nachhaltig zu gestalten. Die Ausarbeitung eines Protokolls zur Ressource «Wasser» im Rahmen der Alpenkonvention auszuarbeiten, ist daher besonders dringend.

#### ZENRALE FRAGEN

Zusätzlich zur Frage der Privatisierung von Trinkwasser stehen viele Alpenländer vor einer Fülle von Problemen und Zielkonflikten bei der Nutzung des nassen Elements. Hat der Bau eines neuen Wasserkraftwerks einen negativen Einfluss auf den Tourismus? Wie viel Restwasser ist nötig, um Fischen das Überleben zu sichern? Welche Auswirkungen haben Revitalisierungen auf den Grundwasserpegel? Bleibt unserem Dorf noch genügend Trinkwasser, wenn wir unsere Skipisten im Winter künstlich beschneien? Wie bewältigen wir den Ansturm von Erholungssuchenden in Schutzgebieten entlang unserer Flüsse? Wird sich die Hochwassersituation mit der Klimaveränderung noch verschärfen?

Diese und viele weitere Fragen lassen erahnen, dass der Druck auf unsere Fliess- und Stillgewässer in den nächsten Jahrzehnten zunehmen wird. Es gilt Lösungen zu finden, die längerfristig Bestand haben. Eine sektorale Betrachtung wird der Komplexität und den Herausforderungen nicht mehr gerecht. Es braucht integrale Konzepte und Instrumente, die die verschiedenen Ansprüche koordinieren, priorisieren und wo möglich Synergien fördern. Nicht zuletzt mit Blick auf die Herausforderungen bei der Umsetzung der EU-Wasserrahmenrichtlinie gilt es den Weg der Partizipation und des Einbezugs der Betroffenen konsequent zu verfolgen.

#### AUF GLEICHER AUGENHÖHE

Mit dem Integralen Einzugsgebietsmanagement (IEM) steht uns ein Instrument zur Verfügung, das den beschriebenen Erwartungen gerecht wird. Projektbeispiele wie der «Contrat de bassin» am Anecy-See (SzeneAlpen 96/2012), die Wasserstrategie im Schweizer Kanton Bern, der Nationale Gewässerbewirtschaftungsplan in Österreich oder das Seeforellenprogramm der Internationalen Gewässerschutzkommission für den Bodensee zeigen, dass integrale Managementansätze wirksam sind. Der Erfolg hängt jedoch sehr stark davon ab, ob es gelingt, die Betroffenen zu Beteiligten zu machen und durch offene und transparente Prozesse das Vertrauen aller Involvierten zu gewinnen. Verfolgt nur eine Partei eine «versteckte Agenda» und ist nicht bereit von ihren Eigeninteressen abzuweichen, ist der Prozess zum Scheitern verurteilt.

Erfahrungen der letzten Jahre zeigen leider, dass sich viele Projekte aus Mangel an Vertrauen in die Länge ziehen und nur über

den Rechtsweg «gelöst» werden können. Vor allem im Bereich der Wasserkraft fällt es den Behörden und den Kraftwerksbetreibern nach wie vor schwer, mit offenen Karten zu spielen. Die enge Verflechtung zwischen der regionalen Politik und den grossen Stromkonzernen ist ein Zeichen dafür, wie gross das Interesse des Staates an einer möglichst intensiven Nutzung der Wasserkraft ist. Sogenannte Schutz- und Nutzungsstrategien fallen damit häufig zu Gunsten der Nutzinteressen aus. In fast allen Alpenländern sind die meisten nutzbaren Gewässer schon verbaut; das Potenzial für neue Wasserkraftwerke ist sehr bescheiden. Hier braucht es neben der Anpassung der Fördersysteme ein Umdenken hin zu einzugsgebietsbezogenen Herangehensweisen. Ansonsten drohen die letzten natürlichen Fliessgewässer in den Alpen bachab zu gehen.

#### KOOPERATIONEN PFLEGEN

Die Vereinten Nationen haben 2013 zum «Internationalen Jahr der Zusammenarbeit im Bereich Wasser» erklärt. Zu den Zielen gehört es, in Fachkreisen und in der breiten Öffentlichkeit das Bewusstsein für die Bedeutung einer besseren Zusammenarbeit zu stärken.

Wie für andere Länder auch ist eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit für die Schweiz im Bereich des Wassermanagements wichtig und notwendig. So engagiert sie sich gemeinsam mit Deutschland, Frankreich, Italien, Liechtenstein, Luxemburg, Niederlande und Österreich seit Jahren in verschiedenen Gremien, die sich um die grossen Gewässer mit Einzugsgebiet in Grenzregionen kümmern. Dazu gehören die Internationale Kommission zum Schutz des Rheins, die Internationale Gewässerschutzkommission für den Bodensee, die Internationale Kommission für den Schutz der schweizerisch-italienischen Gewässer CIPPAIS und die schweizerisch-französische Kommission für den Schutz des Genfersees, der Rhone und ihrer Zuflüsse CIPEL. Im Rahmen dieser Kooperationen werden gemeinsam Lösungsansätze für verschiedene Themenbereiche erarbeitet wie Ökologie, Wasserqualität oder Klimaveränderungen.

Ganz aktuell untersucht das interdisziplinäre Forschungsprojekt IWAGO im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms 61 ganzheitliche und partnerschaftliche Vorgehensweisen in der Schweizer Wasserwirtschaft (Seite 10). Die Resultate zeigen, dass



Fotos: S.6 Nacasaven / flickr.com; S.7 Mawieser / flickr.com

Plantschen im Bach zählt für Kinder zu den besonderen Erlebnissen.

sich integratives Vorgehen grundsätzlich bewährt. Die Prioritäten werden klarer gesetzt und effektivere sowie dauerhaftere Lösungen gefunden als bei einer sektoralen Vorgehensweise.

Eine einseitige Nutzung des Wassers findet immer auf Kosten vieler statt. Deshalb gilt auch aus ökonomischen Überlegungen: Die Erhaltung der heute noch natürlichen Fliessgewässer sowie ein sorgfältiger Umgang mit unserem Grundwasser haben oberste Priorität. Dann können Sie die Bergbach-Szene am Anfang dieses Textes zu einem anderen, guten Ende bringen, die Schuhe ausziehen und sich mit einem Schluck aus dem klaren Gewässer erfrischen. Sie spüren, wie eine tiefe Zufriedenheit Sie durchströmt – Wasser inspiriert, Wasser regt an, Wasser lädt zum Spielen ein, Wasser macht glücklich. Wasser schafft Leben. ▲

#### Stefan Kunz, Schaffhausen/CH

Geschäftsführer Aqua Viva-Rheinaubund

#### Literaturhinweis:

CIPRA Internationale Alpenschutzkommission (Hrsg.): compact Nr.03/2011 «Wasser im Klimawandel»; ein Hintergrundbericht.

#### TAGUNG ZUM «WSSERTROG ALPEN»

An der CIPRA-Jahresfachtagung von 10. bis 12. Oktober 2013 in der Europäischen Akademie in Bozen/I geht die CIPRA der Frage nach, wer die Verantwortung für das Wasser in den Alpen trägt. Das Thema Wasser beschäftigt die CIPRA schon länger, unter anderem hatte sie vor zehn Jahren einen Vorschlag für ein Wasserprotokoll der Alpenkonvention gemacht. Bei der Jahresfachtagung greift sie das Thema wieder auf und diskutiert gemeinsam mit ExpertInnen und den Teilnehmenden folgende Schlüsselfragen: Wie arbeiten Gemeinden im Wassermanagement zusammen? Wie geht die Gesellschaft mit den Ursachen und Folgen des Klimawandels um? Wer entscheidet, in welchem Bachbett Wasser oder Strom fliesst? Was braucht es, damit PolitikerInnen und BürgerInnen nachhaltig handeln? Aufgezeigt werden auch Erfahrungen im Umgang mit dem Rhein und Vorbilder wie Anecy, der Stadt am saubersten See Europas. Wie die Gastregion Südtirol mit seinem Wasser umgeht, gibt es an Exkursionen zu erfahren.

[www.cipra.org/de/jf2013](http://www.cipra.org/de/jf2013)





Wo viel Wasser,  
da auch viel Strom

Stauseen wie der Griessee in der Schweiz bedeuten Eingriffe in die Natur.

Die Alpenstaaten exportieren viel Wasserkraft. Die Gewinne gehen an die Stromkonzerne. Die Kosten zu Lasten der Allgemeinheit und der Natur.

Die Nutzung von Wasserkraft im Alpenraum nimmt weiter zu. Verantwortlich dafür sind der wachsende Energiehunger, gesetzliche Vorgaben zum Ausbau erneuerbarer Energien – Stichwort Europa 2020-Strategie –, grosszügige Ökostromförderungen und nicht zuletzt optimale naturräumliche Gegebenheiten.

Insgesamt gibt es laut dem zweiten Bericht über den Zustand der Alpen aus dem Jahr 2009 über 5'000 Wasserkraftwerksanlagen, die zusammen 84'429 Gigawattstunden Strom produzieren. Nur zehn Prozent dieser Anlagen gelten als grosse Kraftwerke. Diese 554 Anlagen produzieren aber 86 Prozent der gesamten Leistung. Daneben gibt es Tausende Kleinwasserkraftwerke mit einer Kapazität von weniger als zehn Megawatt. Und der Ausbautrend im Bereich der Kleinwasserkraft hält an: Für den österreichischen Alpenraum sind innerhalb eines Jahres 152 Kleinwasserkraftwerke mit einer installierten Leistung von insgesamt 200 Megawatt in Planung. Weitere 41 Kleinwasserkraftwerke mit rund 76 Megawatt sind in Bau oder kürzlich in Betrieb gegangen.

**WASSERKRAFT ALS EXPORTSCHLAGER**

Der prozentuelle Anteil der Wasserkraft gemessen an der nationalen Stromerzeugung ist in den Alpenländern und -regionen sehr unterschiedlich; er reicht von gut drei Prozent in Deutschland bis über 75 Prozent in Südtirol (Tabelle Seite 9). Allerdings sinkt der Anteil der Wasserkraft am Gesamtstrommix trotz der absoluten Erhöhung, weil immer mehr Strom verbraucht wird. Wasserkraft wird

in der öffentlichen Diskussion zumeist als eine saubere, nachhaltige und ökologisch unbedenkliche Energiequelle dargestellt. Doch auch diese so genannte «grüne» Form der Energiegewinnung hat zahlreiche Schattenseiten. Sie birgt das Risiko folgenreicher und irreversibler Eingriffe in wertvolle Gewässerökosysteme und Landschaften. Laufkraftwerke beispielsweise beeinträchtigen Flussökosysteme in erster Linie durch den Aufstau. Die Fliessgeschwindigkeit nimmt ab, dadurch steigt die Wassertemperatur an und der Sauerstoffgehalt im Wasser sinkt. Die geringere Schleppkraft des Flusses verursacht Verschlammungen; viele Organismen verlieren ihre Lebensräume. Das Geschiebe und Sohlmaterial werden im Staubereich zurückgehalten. Bei Ausleitungskraftwerken, also Flusskraftwerken in künstlichen Nebenkanälen des Flusses, bereiten vor allem die verringerte Wasserführung im Flussbett Probleme; der aquatische Lebensraum schrumpft.

Der beliebteste Kraftwerkstyp in Höhenlagen alpiner Flüsse ist das Speicherkraftwerk. Problematisch ist hier insbesondere die veränderte Abflussdynamik, da dem Fluss insgesamt weniger Wasser zur Verfügung steht bzw. die abgegebene Wassermenge je nach Strombedarf stark variiert.

**NUTZER SOLLEN BEZAHLEN**

Leider zeichnet sich bis heute kein Ausgleich der Nutzungs- und Naturschutzinteressen ab. Damit die letzten freien Flussabschnitte intakt bleiben, braucht es eine nachhaltige Wasserkraftnutzung

Anteil Wasserkraft im Ländervergleich

	An der Stromproduktion	Am Stromverbrauch
Deutschland	3,4 %	3,2 %
Liechtenstein	88,3 %	18,2 %
Frankreich	12,0 %	1,5 %
Slowenien	25,0 %	k.A.
Schweiz	53,7 %	13,0 %
Österreich	57,0 %	12,1 %
Italien	15,8 %	14,2 %
Südtirol	75,7 %	23,3 %

Die Übersicht zeigt die unterschiedlichen Anteile der Wasserkraft an der Stromerzeugung und am Stromverbrauch in den Alpenländern und -regionen. Nicht berücksichtigt sind Stromimport und -export.

mit Fokus auf ökologische Belange und die rechtlich verankerte Freihaltung sensibler Strecken. Nicht zuletzt müsste endlich der Artikel 9 der EU-Wasserrahmenrichtlinie umgesetzt werden. Dieser sieht vor, dass alle Wassernutzer – auch Wasserkraftwerksbetreiber – Wasserdienstleistungen angemessen entgelten, gemäss des Verursacherprinzips und unter Einbezug der Umweltkosten. ▲

**Barbara Goby und Aaron Oberscheider**

EU-Umweltpolitik und Umweltrecht, Umweltdachverband, Wien/A

[www.umweltdachverband.at](http://www.umweltdachverband.at)

**Literaturhinweis:**

CIPRA Internationale Alpenschutzkommission (Hrsg.): Die Etikette der Wasserkraft: Ein Hintergrundbericht (2002).

Foto: Michel Revaz

Wasserkraft oder Naturschutz?

Es gibt viele Wege, wie mit Nutzungskonflikten an Gewässern umgegangen wird. Fünf Beispiele aus den Alpen.

Mit demokratischen Instrumenten lässt sich manchmal die drohende Verbauung abwenden. So haben die Stimmberechtigten der Schweizer Gemeinde Bergün 2009 in einer Volksabstimmung der Konzession für ein Wasserkraftwerk an der Albula im Naturpark Ela eine Abfuhr erteilt. Gangbar ist auch der Weg über gesetzliche Regulierungen, wie es in Vorarlberg 2011 geschah. Im Zuge des Massnahmenplans zur Erreichung des Ziels «Energieautonomie 2050» beschloss der Landtag, dass Gewässer, die nach österreichischem Wasserrechtsgesetz als qualitativ sehr gut eingestuft sind, bis 2030 nicht zur Energiegewinnung durch Kleinkraftwerke genutzt werden dürfen.

Auch die Alpenkonvention sieht vor, dass unversehrte und natürlich fliessende Gewässer in den Alpen geschützt werden. Mit dem Verweis auf das Energieprotokoll erreichte die italienische Gemeinde Massello 2012, dass die Provinz Turin den geplanten Ausbau eines bestehenden Wasserkraftwerkes gründlicher auf seine Nachhaltigkeit überprüfen muss.

**AUSGLEICH STATT AUSBEUTE**

Manchmal lässt sich der Konflikt nicht ohne weiteres lösen. Bayerns NaturschützerInnen beispielsweise kämpfen in vielen Einzelfällen gemeinsam gegen geplante Wasserkraftanlagen, so an den Alpenflüssen Salzach, Loisach und Stillach. Sie lehnen Neuanlagen ab mit dem Argument, dass diese oft gravierende ökologische Folgen haben und für die Energiegewende nicht erforderlich sind. Die «Vollzugsbekanntmachung Wasserkraft», die die Verbauung der Gewässer im gesamten Bundesland forcieren sollte, konnten sie vorerst abwenden. Fortsetzung folgt.

Ein neues Instrument, das derzeit im Rahmen des Projekts recharge.green entwickelt wird, könnte zur Lösung dieses Konflikts beitragen. 16 Partner entwickeln Strategien und Werkzeuge für die Entscheidungsfindung, um Kosten und Nutzen von Leistungen aus erneuerbaren Energien und Ökosystemen einander gegenüber zu stellen. Um die Anwendbarkeit der Werkzeuge in der Praxis sicherzustellen, werden diese in sechs Pilotgebieten geprüft, zum Beispiel in den französischen Nordalpen.

**Eva Schwienbacher**

CIPRA International

[www.recharge-green.eu](http://www.recharge-green.eu)  
[www.bund-naturschutz.de](http://www.bund-naturschutz.de)



# Gleich viel, aber nicht gleich gutes Wasser

Gemessen an der gesamteuropäischen oder gar globalen Situation befinden sich die Trinkwasserversorgungen in den Alpen mehrheitlich in ausgezeichneter Position. Die Zukunft wird vom Klimawandel und von gesellschaftspolitischen Tendenzen bestimmt.



Gletscher wie der Rhonegletscher in der Schweiz schwinden infolge des Klimawandels, was sich auf die Trinkwasserversorgung auswirken wird.

Da die Alpen grundsätzlich hohe Niederschläge empfangen, steht insgesamt gesehen fast überall genügend Wasser zur Verfügung. Allerdings bestehen regional grosse Unterschiede. So herrschte in den inneralpinen Trockentälern wie dem Wallis oder dem Südtirol schon immer Wassermangel. Dies zwang die Bewohner zum Bau von umfangreichen Wasserzuleitungen. Diese dienten hauptsächlich der Bewässerung, lieferten aber oft auch Trinkwasser während der sommerlichen Trockenphasen.

Wie in allen Gebirgsgegenden dominiert auch in den alpinen Bergregionen die Quellwasserversorgung. Damit können sogar kleinste Streusiedlungen in allen Höhenstufen versorgt werden. Während die Versorgung für die einheimische Bevölkerung meist gewährleistet ist, können sich für die Touristkorte infolge des hohen Spitzenbedarfs während der Saison Probleme ergeben (Les Gets, Seite 11). Auch die heute grossen Siedlungen in den Talböden brauchen mehr Wasser als Quellen in der Regel liefern. So werden diese Gebiete in den Alpen heute – gleich wie die ausseralpinen Gebiete – oft mit Grundwasser aus den Talaquiferen, also Grundwasserleitern, versorgt. Die Talflüsse liefern dazu grosse Mengen an Uferfiltrat.

## RÄUMLICHE UND ZEITLICHE VERSCHIEBUNG

Während die Verfügbarkeit des Trinkwassers generell meist gut ist, ist die Qualität eher mässig. Quellwasser-Fassungsgebiete liegen oft in landwirtschaftlich genutzten Flächen, in intensiver genutzten Hanglagen oder in Massentourismusgebieten. Damit bestehen klassische Zielkonflikte, die immer wieder zu qualitativen Beeinträchtigungen führen. Eine Extensivierung der Landwirtschaft würde prinzipiell die Qualität eher verbessern, die Menge des potentiellen Trinkwassers aber wahrscheinlich kaum beeinflussen.

Beim Blick in die Zukunft lassen sich verschiedene Szenarien umreissen. Als wichtigste Einflussfaktoren werden der Klimawandel und gesellschaftlich-politische Entwicklungen wie die zunehmende Zersiedelung der Alpen oder der Massentourismus mit all seinen Nebenwirkungen angenommen. Der Klimawandel führt in der Gesamtheit wohl nicht zu grösseren Mengenproblemen in der Wasserversorgung als sie heute schon vorliegen. Aber die

Verfügbarkeit kann sich räumlich und zeitlich verschieben. Das Höherrücken der Schneegrenze und das Abschmelzen der Gletscher wird die Grundwasserneubildung nach Ort und Zeit verändern. Dadurch können Quelleinzugsgebiete vom Zufluss von Schmelzwasser abgeschnitten werden. Saisonal können sich durch die fehlenden Schmelzwasser im Sommer regional auch substantielle Veränderungen ergeben.

## Globale Treiber entscheiden mit

Generelle Aussagen sind schwierig, da jedes Quell-Einzugsgebiet einen Einzelfall darstellt und Verallgemeinerungen nur bedingt zulässig sind. Der Massentourismus wirkt sich vor allem punktuell aus, so dass über technische Massnahmen Lösungen gefunden werden können. Allerdings birgt dies die Gefahr, dass solche Lösungen nicht nachhaltig sind.

Schwieriger ist es, die Entwicklung der gesellschaftlichen Einflussfaktoren und die durch globale Treiber beeinflusste Landwirtschaftspolitik abzuschätzen. Während die Raumpolitik und der Massentourismus national mitgesteuert werden können, haben die Betroffenen kaum Einfluss auf die von internationalen Treibern geschaffenen Rahmenbedingungen auf dem internationalen Agrarsektor oder die geplante Privatisierung der europäischen Wasserversorgung.

Mit dem komplexen Thema der Wassernutzung in der Schweiz und damit auch in den Alpen beschäftigt sich das Nationale Forschungsprogramm «Nachhaltige Wassernutzung» NFP 61. Eine ganzheitliche Sicht und Behandlung des Themas soll sicherstellen, dass für die einzelnen Nutzungszweige, wie zum Beispiel Trinkwasser, nachhaltige Lösungen gefunden werden können. Die Forschungsarbeiten werden Ende 2013 abgeschlossen, die Syntheserichte und Schlussprodukte werden etwa Mitte 2014 verfügbar sein. ▲

### Christian Leibundgut

emeritierter Professor für Hydrologie, Universität Freiburg/D, und Leiter Forschungsprojekt NFP61

[www.nfp61.ch](http://www.nfp61.ch)

## Wassernot in Berglagen: Les Gets

Vor zehn Jahren mussten Lastwagen Wasser zur Gemeinde Les Gets auf 1'200 Metern Höhe liefern, um fast leere Wasserspeicher zu füllen. Einheimische und Tausende von Touristen im französischen Bergferienort wurden notdürftig damit versorgt. Der schnee-reiche Winter 2012/13 hat die Sorge ums Wasser teilweise vergessen lassen. Doch schon die nächste Dürreperiode kann wieder zur Wassernot im Touristenort führen.

Es gibt Orte in den Alpen, die wie Les Gets ihr Verbrauchswasser hauptsächlich von Oberflächengewässern beziehen. Die Bodenbeschaffenheit und Höhenlage verhindern, dass Wasser im Boden gespeichert wird. Bleibt der Regen aus, ist die Wasserversorgung nicht mehr gewährleistet. Das passierte der Gemeinde Les Gets im französischen Departement Haute Savoie während der Hundehitze 2003. Der damalige Bürgermeister Alain Boulogne verordnete einen Stopp der Vergabe von Baugenehmigungen für die nächsten drei Jahre. Das sollte verhindern, dass die Gemeinde weiter wächst und noch mehr Menschen mit dem bereits knappen Wasser versorgt werden müssen. Eine wirksame, jedoch gleichzeitig unpopuläre Lösung. Heute ist Les Gets unter einer neuen Gemeindeführung und die Regelung ausser Kraft; in Les Gets wird munter weitergebaut – bis zur nächsten Dürreperiode.

Laut Boulogne müssten die Verantwortlichen den Mut haben, «Nein» zu sagen zu weiteren Wachstumsplänen im Tourismus. Denn nur wenn das Verhältnis zwischen Wasserverbrauch und vorhandenem Wasser stimmt, sei ein gutes Leben in Les Gets möglich.

### Eva Schwiabacher

CIPRA International

Ob Wasser aus Kanistern oder Brunnen den Durst löscht, hängt in Les Gets auch vom Wetter ab.





# Wasser vereint Leben unterschiedlicher Art

Ob süss oder salzig, schnell oder langsam fliessend – Wasser ist Grundlage allen Lebens. Darüber hinaus macht das unverzichtbare Gut das Leben für viele lebenswerter. Wenn auch jedes Lebewesen Wasser braucht, ist das Bedürfnis danach von Pflanzen, Tieren und Menschen unterschiedlich.

## ÜBERLEBENSWICHTIGE DYNAMIK FÜR WASSERPFLANZEN

Zwergrohrkolbe, Mitglied der Familie der Rohrkolbengewächse. Lebt im Alpenraum nur mehr in wenigen Teilen der Schweiz, Österreichs und Frankreichs



Zwergrohrkolbe

«Vor hundert Jahren lebte ich noch auf Kies- und Sandbänken in fast allen gebirgsnahen Wildflusslandschaften in Zentraleuropa. Diese sind heute rar, so wie ich. Mit Glück findet man mich noch in alpinen Flussauen, an periodisch überschwemmten Ufern von langsam fliessenden, reinen und kühlen Gewässern oder an frisch entstandenen, vegetationslosen Altwässern mit sandig-schluffigen Ablagerungen. Nur durch gezielte Schutzprogramme kann meine Art vom Aussterben gerettet werden.»

## KONSTANTE STRÖMUNG OHNE BARRIEREN FÜR DIE ÄSCHE

Äsche, gehört zur Familie der Lachsfische, kommt im gesamten Alpenraum vor



Äsche

«Zum Leben brauche ich sauberes, klares Wasser. Frisch soll es sein, und auch im Sommer nicht über 18 Grad warm. Es muss gleichmässig fliessen. Schwall, also sprunghafte Wasserbeschleunigung und -erhöhung, sowie Sunk, also Wasserverlangsamung und -abnahme, sind für meine Art lebensbedrohlich. Ausserdem mag ich keine monotonen Lebensräume wie verbaute, begradigte Flüsse ohne natürliche Struktur. Hindernisse wie Wasserkraftwerke werden mir vielerorts zum Verhängnis und führen zum Rückgang meines natürlichen Bestandes.»

## REINES WASSER FÜR GUTE MILCH

Maria Petek, Bäuerin auf einem Hof in Gornji Grad/SI



Landwirtin Maria Petek

«Am Kuhstall fliesst ein kleiner Wildbach vorbei. Das Wasser ist der Grund, warum unsere Vorfahren den Hof vor über 450 Jahren an diesem Standort errichtet haben. Den Hauptbedarf an Wasser für die Viehhaltung beziehen wir aber heute aus einer eigenen Wasserfassung unweit vom Hof sowie aus einem kleinen hofeigenen Wasserreservoir. Es ist wichtig, dass das Wasser einwandfrei ist, damit die Qualität der Milch und des Fleisches stimmt. Eine gute Wasserversorgung ist für uns Viehbauern unabdingbar. Grosse Herausforderung bringt jedes Jahr der Winter, der uns ständig damit beschäftigt, die alte Wasserleitung zu enteisen.»

## DAS VERGÄNGLICHE IM VERGÄNGLICHEN

Jean-Marie Claret, Verantwortlicher für Bau und Erhalt der Eisgrotte am Gletscher Mer de Glace/F



Grotte aus Eis bei Chamonix/F

«300 Stufen führen hinunter zum Eingang der Eisgrotte, und jedes Jahr werden es rund 20 mehr. Die Dicke des Eismeer am Mont Blanc nimmt stetig ab. Im Vergleich zu anderen Alpengletschern fliesst das Eismeer sehr schnell. Es schiebt sich 90 Meter pro Jahr nach vorne. Jedes Jahr müssen ich und meine Mitarbeiter die Eisgrotte mit speziellen Maschinen, Motorsägen und Eispickeln erneuern. Für Feinarbeiten verwenden wir sogar scharfe Skikanten. Wir stellen in der Grotte das Leben der Bergbewohner im 19. Jahrhundert dar: Eisskulpturen in einer Wohnung, mit Stube, Küche und Zimmern und einen Bären als Wächter.»

## AUSZEIT IN UNBEGRENZTEN GEWÄSSERN

Thomas Ladurner, Anwalt und Freiwasserschwimmer aus Meran/I



Freiwasserschwimmer Thomas Ladurner

«Man hört keinen Lärm, nur den eigenen Herzschlag, und gleitet beinahe schwerelos dahin. Wasser brauche ich, um meinen Sport auszuüben, aber auch zum Leben. Schwimmen ist ideal, um nach einem langen Arbeitstag oder einem harten Trockentraining den Kopf frei zu bekommen. Gutes Wasser ist für mich frisches Gebirgswasser: sauber, klar, geschmacksneutral. Schwimmen tue ich aber am liebsten im offenen Meer. An Wellen und Strömungen spüre ich die Kraft der Natur. Sie sind geheimnisvoll und für einen Freiwasserschwimmer unberechenbar.»

## PFLANZEN ALS SAUBERMACHER

Giulio Conte von Ambiente Italia und Experte für Abwasserreinigungsanlagen



Pflanzenkläranlage in Kärnten/A

«Gewässer in den Alpen haben von Natur aus einen niedrigen Anteil an organischen Substanzen. Umso wichtiger ist es, nur reines Wasser zurück in den Wasserkreislauf zu führen. Besonders in alpinen Regionen mit starkem Fremdenverkehr ist die Abwasserreinigung eine grosse Herausforderung. Dort braucht es Verfahren, die an die schwankende Menge des Schmutzwassers angepasst werden können. Als Alternative zu traditionellen Kläranlagen habe ich in kleineren Orten in den letzten Jahren mit Pflanzenkläranlagen gute Erfahrungen gemacht. In diesen säubern Pflanzen das Abwasser, indem sie sich von organischen Substanzen 'ernähren'.»

Fotos von links nach rechts: B. Koch, Rainer Kühnis, Manuela Krzner, Pierre Claret, Angelika Schwarz, Christian Platzer





Jean Ziegler ist überzeugt: «Es gibt genug Wasser, aber wir vergeuden es.»

## «Der Aufstand des Gewissens steht bevor»

Es gibt auf der Erde genug Süsswasser für alle.

Trotzdem hat mehr als eine Milliarde Menschen keinen Zugang zu sauberem Wasser. Jean Ziegler kämpft unermüdlich und wortgewaltig gegen dieses Unrecht. In den Alpen erkennt er ein zunehmendes Bewusstsein für die Verantwortung als Wasserschlösser.

**Herr Ziegler, am 28. Juli 2010 ist «das Recht auf Zugang zu sauberem Wasser» von der Uno-Vollversammlung in New York als Menschenrecht anerkannt worden. Was halten Sie von dieser Resolution?**

Es war absolut nötig, dass der Zugang zu sauberem Wasser als Menschenrecht definiert worden ist. Man kann sich heute fragen, warum die Uno nicht schon früher diesen Beschluss gefasst hat.

**Warum kann man sich das fragen?**

Die Situation beim Wasser ist fast so schlimm wie bei den festen Nahrungsmitteln. Alle 20 Sekunden stirbt ein Kind unter zehn Jahren an verseuchtem Wasser. 1,1 Milliarden Menschen haben keinen regulären Zugang zu sauberem Wasser. 2,8 Milliarden haben keinen Zugang zu genügenden sanitären Einrichtungen. 2,7 Milliarden leiden an Krankheiten, die von schmutzigem Wasser verursacht worden sind. Es gibt jedes Jahr 100 Millionen neue Krankheitsfälle wegen Cholera, Bilharziose, blutigem Durchfall oder Typhus, den vier wichtigsten Krankheiten, die durch verseuchtes Wasser verursacht werden.

**Der Beschluss ist fixiert.**

**Aber er ist nicht einklagbar.**

Ich bin mit Ihnen einverstanden: Das Völkerrecht ist nicht durchsetzbar mit Polizeigewalt. Aber die Resolution besteht. Dass ist immerhin schon viel.

**Was ist damit erreicht?**

Die Verankerung hat einen hohen symbolischen Wert. Der ist nicht zu unterschätzen. Die Resolution setzt die Politik von Staaten unter Druck. Es gibt den Menschenrechtsrat der Uno. Dieser kontrolliert, ob die inter-

nationalen Normen eingehalten werden. Er ist die dritt wichtigste Behörde der Uno. Die Tatsache, dass der Uno-Menschenrechtsrat dieses Recht regelmässig kontrolliert und die Staaten benennt, die es missachten, ist viel wert.

**Trotzdem bleibt es doch weitgehend Makulatur.**

Nein, das kann Druck ausüben. Und vergessen Sie nicht, es gibt auch die Zivilgesellschaft.

*«Wir sind mit einer kannibalischen Weltordnung konfrontiert.»*

**Aber es gibt keine Strafe.**

Die Sanktion ist eine öffentliche Abrechnung! Selbst die Schweiz ist schon wegen Verletzungen des Asylrechts drangekommen. Die haben geschwitzt in Bern. Das ist das eine. Positiv ist auch, dass es jetzt eine Uno-Sonderberichterstatterin für das Recht auf Wasser gibt. Bei jeder Session des Menschenrechtsrats referiert sie über besondere Fälle. Dabei geht es nicht nur darum, einzelne Verletzungen anzuprangern, sondern aufzuzeigen, wie und mit welchen Mitteln der internationalen Kooperation diese behoben werden können.

**Können Sie ein Beispiel geben?**

Die Mechanismen sind immer die selben. Die bolivianische Stadt Cochabamba bei-

spielsweise war hoch verschuldet. Als einzige Möglichkeit blieb der Verkauf der Wasserversorgung – an die transkontinentale Bechtel Corporation. Die sanierte die Infrastruktur, was auch richtig ist. Aber nachher mussten die Nutzer zahlen, damit sie Zugang zum Wasser erhielten. Die meisten hatten dafür kein Geld. 75 Prozent der Bevölkerung von Cochabamba waren von der regulären Wasserversorgung abgeschnitten. Diese Menschen mussten ihr Wasser in verseuchten Abwasserkanälen oder aus rostigen Rohren zusammensuchen.

**Was können wir gegen diese Mechanismen tun?**

Peter Brabeck, der Verwaltungsratspräsident von Nestlé, argumentiert, Wasser müsse privatisiert werden, weil es ein seltenes Gut sei. Folgerichtig müsse man beim Wasser einen Preis festlegen, damit die Menschen mehr Sorge zum Wasser tragen und weniger verbrauchen würden. Das ist auch die Theorie der Weltbank und ihr nahestehender Kreise.

**Was ist Ihre Meinung?**

Das Argument ist falsch! Wasser ist kein seltenes Gut. Wir sind nicht konfrontiert mit einem objektiven Mangel. Wir sind mit einer von Menschen gemachten, kannibalischen Weltordnung konfrontiert. 70 Prozent der Oberfläche des Planeten ist Wasser. Das sind rund 1,4 Milliarden Kubikkilometer. Davon sind 2,5 Prozent Süsswasser, rund 35 Millionen Kubikkilometer. Rund 45'000 Kubikkilometer sind relativ leicht zugänglich. Das scheint wenig, ist aber trotzdem genug, um alle Erdbewohner mit genügend Wasser zu versorgen.

### GLOBALISIERUNGSKRITISCHER SOZIOLOGE

Jean Ziegler, Jahrgang 1934, lehrte Soziologie in Genf/CH und an der Pariser Sorbonne, sass für die Schweizer Sozialdemokraten im Schweizer Parlament und machte sich besonders als Buchautor einen Namen. In Streitschriften wie «Die Schweiz wäscht weisser» kritisierte Ziegler frühzeitig die kriminellen Geschäfte heimischer Banken. Er war acht Jahre lang der erste Uno-Sonderberichterstatter

für das Recht auf Nahrung und ist derzeit Mitglied des beratenden Ausschusses des Uno-Menschenrechtsrats. In seinem neusten Buch «Wir lassen sie verhungern. Die Massenvernichtung in der Dritten Welt» kritisiert er die Spekulationen auf Nahrungsmittel und Wasser. Jean Ziegler ist einer der weltweit profiliertesten Kritiker des globalisierten Finanzkapitals.





Die Wasserverschwendung in der westlichen Welt ist für Jean Ziegler ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

#### Wie viel Wasser braucht der Mensch?

Als Existenzminimum hat die Uno 20 Liter pro Tag definiert – für Trinkwasser, Kochen, Hygiene und minimale Bewässerung. Nochmals: Es gibt genug Wasser für alle. Aber wir vergeuden es. Wir produzieren neuerdings Agrartreibstoffe. Für einen Liter Bioethanol braucht es 4'000 Liter Wasser. Die USA hat letztes Jahr 138 Millionen Tonnen Mais für die Produktion von Bioethanol verbrannt. Die Idee ist klar: Die grösste Industriemacht der Welt will unabhängiger von importiertem Erdöl werden. Deshalb will sie, so weit es geht, fossile Energie mit vegetaler Energie ersetzen. Fast im Sekundentakt verhungern und verdursten Menschen. Und wir verbrennen Millionen von Tonnen Grundnahrungsmittel und verbrauchen Unmengen von Wasser, um Autos zu füttern. Das ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

#### Und die Alpenländer plündern ihr Wasserreservoir, um Skipisten zu beschneien.

Es gibt auch positive Anzeichen. Ich war im März 2013 am Uno-Weltwassertag in Scuol im Engadin eingeladen. Ich hatte den Eindruck, dass langsam ein Bewusstsein entsteht. Die Gemeinden sagen sich, wir sind verantwortlich für den Inn, die Donau, das Schwarze Meer, wir haben eine grosse Verantwortung für das riesige Wasserschloss im Herzen Europas: Diese wunderschönen Alpen, die wir bewundern.

#### Wirtschaftliche Interessen scheinen vorerst zu überwiegen und die Politik ist machtlos ...

... Nein! In der Demokratie gibt es keine Ohnmacht.

### «Nur der Zufall der Geburt trennt uns von den Opfern.»

#### Was meinen Sie damit?

Eine Million Menschen hat letztes Jahr in der EU eine Petition unterschrieben, in der sie sich für das Recht auf Wasser einsetzt. Das ist fantastisch. Das setzt die EU-Kommission und das EU-Parlament unter Druck. Denn die Politiker wollen wieder gewählt werden. Ein anderes Beispiel: Die Jungsozialisten der Schweiz lancieren eine Volksinitiative, die Börsenspekulationen auf Grundnahrungsmittel verbieten will. Es gibt ein Erwachen. Die absurde Freihandelsideologie kann gestoppt werden. Die mörderischen Mechanismen können in einer Demokratie gebrochen werden.

#### Die Feinde sind einflussreich und mächtig.

Und nicht dumm. Nestlé, der grösste Nahrungsmittel- und Wasserflaschenkonzern der Welt, wirbt beispielsweise für seine

Babymilch. In den Spitälern der Entwicklungsländer wird sie gratis an die Mütter abgegeben. Zu Hause können die Mütter diese Milch nicht mehr kaufen oder sie strecken sie mit verseuchtem Wasser. Das Kind wird krank und stirbt. Bei den Prozessen argumentiert Nestlé immer gleich: Sie würden gute Milch verkaufen. Wer die Milch mit Wasser strecke, gehe ein Risiko ein. Sie würden sie ausdrücklich darauf hinweisen, sie machten «risk information». Aber die Frauen haben keine andere Wahl.

#### In Ihrem neusten Buch schimmert am Schluss Hoffnung durch, dass sich die Situation ändern wird.

Der französische Schriftsteller Georges Bernanos hat gesagt: «Gott hat keine anderen Hände als die unseren.» Entweder wir brechen diese kannibalische Weltordnung oder sonst tut es niemand. Der Akteur ist die Zivilgesellschaft. Das Bewusstsein wächst, dass nur der Zufall der Geburt uns von den Opfern trennt. Ich bin zuversichtlich, dass das Bewusstsein der Identität und der Solidarität steigt. Der Aufstand des Gewissens steht bevor. ▲

**Interview: Walter Aeschmann**  
freier Journalist, Zürich/CH

## Die Entfesselung der Naturkräfte

Seit Urzeiten fasziniert Wasser die Menschen, sei es als Element in der Landschaft, Unheilbringer oder Quelle der Inspiration. Der Walliser Sagenzähler **Andreas Weissen** über Sagen und Mythen rund ums Wasser.



Zwischen Wetterhexen, Rollböcken und dem Klimawandel zieht Andreas Weissen Parallelen.

«Z'wenig und z'vill verderpunt alli Schpill», lautet ein altes Sprichwort im Wallis, das sich ungereimt etwa so übersetzen lässt: «Bei Mangel oder Überfluss hört der Spass auf.» Dann wird aus dem Vergnügen schlagartig bitterer Ernst, beispielsweise wenn es zu wenig oder zu viel regnet. Dann drohen Dürren oder Überschwemmungen mit verheerenden Folgen.

Seit die Menschen dauerhaft in unwirtlichen Gegenden wie den Alpen leben, müssen sie mit extremen Naturereignissen rechnen. Topografie und Klima sorgen zusammen mit den Gravitationskräften dafür, dass Massen von Wasser, Schlamm, Geröll und Steinen ins Tal gelangen und Bewohner, Siedlungen und Güter verheeren.

«Katastrophen» heissen diese extremen Naturereignisse in anthropozentrischer Sicht. Und seit alters her versuchen die Menschen, die Ursachen für die Entfesselung der Naturkräfte zu ergründen. Da war der «Rollibock», ein zweibeiniges Ungeheuer mit glühenden, feurigen Augen und klirrenden Eiszapfen statt eines Fells. Da musste nur jemand unbedacht laut seinen Namen nennen, um den Bock zu erzürnen, der in seiner Wut ganze Gletscherseen zum Auslaufen brachte. Oder die Wetterhexen, die bloss eine Kelle Wasser ausleerten, und schon öffnete der Himmel alle Schleusen und die Wassermassen spülten Mensch und Vieh hinweg. Auch wenn jemand die Werke der Barmherzigkeit missachtete, indem er einem Hungernden die Nahrung oder einem Obdachlosen das Bett verweigerte, bekam er die tödliche Gewalt der Naturelemente zu spüren.

#### GLETSCHER BAUEN, QUELLEN ZAUBERN

Bemerkenswert ist, dass in den uralten Sagen meist der Mensch die Katastrophen verursacht, indem er Grenzen überschreitet oder Gebote missachtet. Da treffen archetypische Erklärungsmuster urplötzlich auf aktuelle Szenarien als Folge des Klimawandels, ausgelöst durch Fehlverhalten der Menschen. In den alten Geschichten wurden moralische Grenzen verletzt, in den wissenschaftlichen Modellen wird die Ökologie aus dem Gleichgewicht gebracht – beide Male mit apokalyptischen Folgen.

Wechseln wir den Schauplatz: Viele inneralpine Täler sind derart trocken, dass die Vegetation nur spärlich spriest und eine landwirtschaftliche Nutzung und dauerhafte Besiedlung gar nicht möglich wäre, wenn nicht die Menschen künstliche Bewässerungssysteme errichtet hätten. Laut den Sagen wurde auch versucht, Gletscher nachzubauen und Quellen herzuzaubern. Jedoch ohne Erfolg. So blieb nichts anderes übrig, als Schmelzwasser über kilometerlange Kanäle und Gräben – in Südtirol «Waale» genannt, im Wallis «Suonen» oder «Bisses», im Aostatal «Ru» und im Briançonnais «Peyras» – zu den Wiesen, Äckern und Gärten zu führen. Tag und Nacht wurden die landwirtschaftlichen Kulturen in einem streng geregelten Turnus bewässert. Laut der Sage hatte Petrus Mitleid mit den Wallisern und schlug ihnen vor, den Herrgott zu bitten, es mehr regnen zu lassen und ihnen so die mühevollen Arbeit zu ersparen. Doch die Walliser lehnten das Angebot dankend ab. Denn sie wollten eine derart lebenswichtige Aufgabe nicht irgendeinem Fremden übertragen, sondern in den eigenen Händen behalten. Und weil sie nicht gestorben sind, bewässern sie noch heute. ▲

#### KULTURVERMITTLER UND UMWELTSCHÜTZER

*Andreas Weissen, 1957 in Brig im Wallis geboren, ist Geschäftsführer des Netzwerks Schweizer Pärke. Er verdient einen Teil seines Lebensunterhalts als Sagenzähler. Mit Kerze, Blockflöte und Stimme entführt er sein Publikum in vergangene Zeiten. Andreas Weissen studierte Journalistik an der Universität Fribourg und Pädagogik, Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Bern. Von 1995 bis 2004 war er Präsident von CIPRA International.*

[www.andreas-weissen.ch](http://www.andreas-weissen.ch)



# Das Gerangel um Wasserquellen

Die grossen Konzerne sichern sich immer mehr Mineralwasser-Marken in den Alpenländern. Kleine, unabhängige Anbieter geraten in Bedrängnis.

Mineralwasser ist ein Naturprodukt. Ausser Kohlensäure darf ihm nichts beigefügt werden. Je nach Ursprung und geologischen Gegebenheiten enthalten die Produkte mehr oder weniger Mineralstoffe und Spurenelemente.

Die weltweit tätigen Konzerne haben den unschätzbaren Wert solcher Quellen entdeckt und erwerben zunehmend Nutzungsrechte der wichtigen Ressource Wasser. So besitzt der Schweizer Nahrungsmittelkonzern Nestlé weltweit nicht weniger als 67 Labels, etwa Henniez in der Schweiz, San Pellegrino in Italien, Perrier, Vittel und Contrex in Frankreich. Daneben werden sogenannte Mega-Brands wie «Pure Life» etabliert. Für solch globale Produkte bezieht Nestlé das Wasser aus unterschiedlichen Quellen, sei es aus den Alpenländern, sei es aus Quellen ausserhalb Europas. Die grössten Nestlé-Konkurrenten sind das französische Unternehmen Danone – mit Evian, Volvic, Badoit und weiteren Marken – sowie der US-Gigant Coca Cola, dem etwa Valser in der Schweiz und Apollinaris in Deutschland gehören.

## DAVID GEGEN GOLIATH

Die Goliaths dominieren die preissensiblen Märkte, auf denen mit harten Bandagen gefochten wird. Dank den grossen finanziellen Mitteln ist es für die Konzerne relativ einfach, mit dem Kampfmittel Mineralwasser die Kleinen an die Wand zu drücken. Je nach Land besitzen Nestlé & Co. schätzungsweise Marktanteile von bis zu 40 Prozent. Dieser Kraft haben die Vielzahl der kleinen, unabhängigen Quellen in den Alpenländern immer weniger entgegenzusetzen. In Deutschland würden sich Firmen daher vermehrt zusammenschliessen, sagt der Berliner Arno Steguweit, erster Wasser-Sommelier Europas. In Deutschland existieren über 200 Mineralbrunnen-Betriebe, die über 500 verschiedene Mineralwasser fördern. In der Schweiz stemmt sich Passugger aus dem Kanton Graubünden, einer der wenig übrig gebliebenen unabhängigen Anbieter, erfolgreich gegen die Grosskonzerne. Firmenchef Urs Schmid versucht, seine Marken im oberen Preissegment zu etablieren. «Damit



Wer wo Wasser abfüllen und vermarkten darf, ist alpenweit Thema.

es funktioniert, braucht es eine sehr gute Markenführung sowie Rückgrat im Unternehmen.» Man müsse ein qualitativ einwandfreies Produkt mit einem unverkennbaren Geschmack anbieten, um dem teilweise ruinösen Preiswettbewerb im Handel ausweichen zu können.

In Österreich, wo rund 20 Quellen genutzt werden, hat es die Marke Vöslauer aus Niederösterreich geschafft, sich zur unbestrittenen Nummer 1 aufzuschwingen. Das relativ kleine Unternehmen, das einen jährlichen Umsatz von knapp 100 Millionen Euro erzielt, ist Teil des Ottakringer-Konzerns, der einzigen börsenkotierten Getränkefirma des Landes. Vöslauer versucht, sich als Lifestyle-Brand zu etablieren.

## WELCHES WASSER TRINKEN WIR?

Es ist davon auszugehen, dass sich zwar die Marktberreinigung im Mineralwasser-Markt fortsetzen wird. Aber der europaweit feststellbare Trend zu regionalen Produkten spielt den kleinen Anbietern in die Hände.

Menschen in den Alpen mögen sich fragen, warum sie Mineralwasser in den Flaschen kaufen sollen, wenn gutes «Hahnenwasser» zur Verfügung steht. Branchenkenner hingegen sind überzeugt, dass abgefülltes Quellwasser qualitativ hochwertiger ist als Leitungswasser oder aufbereitetes Wasser und daher einen Mehrpreis rechtfertigt. Längerfristig werde sich diese Erkenntnis auch bei Konsumenten durchsetzen, hoffen diese. ▲

## Peter Keller

Wirtschaftsredaktor NZZ am Sonntag, Zürich/CH

# «Niemand die Wasserquellen verkaufen!»

Berchtesgaden wollte sein Wasser nicht aufkaufen lassen von einem lokalen Wirtschaftsbetrieb. Der Bürgermeister Franz Rasp über gutes Wasser und den Standortvorteil, der sich daraus ergibt.

## Warum hat die Gemeinde Berchtesgaden in den 1990er Jahren das Angebot abgelehnt, das Quellwasser aus dem Wimbachtal als Mineralwasser zu verkaufen?

Die Landesgesetzgebung in Bayern sieht die Wasserversorgung als kommunale Pflichtaufgabe und stellt diese damit unter besonderen Schutz. Das macht es fast unmöglich für eine Gemeinde, die Wasserversorgung auf einen privaten Versorger zu übertragen. Die Bürger und Bürgerinnen haben ein Anrecht auf sauberes Trinkwasser. Ausserdem gilt das Grundprinzip der kommunalen Selbstverwaltung, deshalb wurden die Gemeinden mit starken Rechtspositionen für die Erschliessung und den Schutz der Trinkwasservorkommen ausgestattet.

## Ein Quellenverkauf heisst für Gemeinden auch mehr Arbeitsplätze und Bekanntheit. Ist es schwierig für eine kleine Gemeinde wie Berchtesgaden, einem solchen Angebot zu widerstehen?

Gar nicht schwierig, Trinkwasser ist unser höchstes Gut. Gutes Wasser kann für Gemeinden auch ein Standortfaktor sein für Neuan siedlungen und touristische Betriebe.

## Wie wichtig ist es für eine Gemeinde, ihre Wasserquellen in ihrem Besitz zu behalten?

Eine Gemeinde in Bayern muss von Gesetzes wegen alles tun, um die Trinkwasserversorgung sicher zu stellen. Das führt manchmal auch zu Konflikten, beispielsweise bei der Überwachung und Durchsetzung von Nutzungsbeschränkungen in Wasserschutzgebieten oder bei Verlegungen von Leitungsstrassen auf Privatgrund.

## Welchen Rat würden Sie nach ihrer Erfahrung anderen Gemeinden mit ähnlichen Rahmenbedingungen geben?

Niemand die Quelle oder ein Wasserbezugsrecht verkaufen, niemals! Denn wenn das Nutzungsrecht ausläuft, kann es Probleme geben. Kommunen achten auf bestmögliche Wasserqualität, Wirtschaftsbetriebe nur auf die benötigte Wasserqualität. ▲

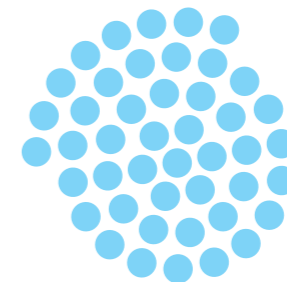


Jeder Liter zählt



149 Liter Wasser verbraucht ein Mensch im Liechtensteiner Unterland am Tag. Wie viel das ist, hat die Liechtensteinische Gesellschaft für Umweltschutz LGU anlässlich des Weltwassertags am 22. März 2013 anhand von gefüllten Wasserflaschen im Kunstmuseum in Vaduz aufgezeigt.

Toilettenspülung  
45 Liter



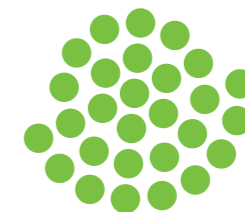
Körperpflege  
20 Liter



Baden / Duschen  
30 Liter



Kochen / Trinken / Spülen  
26 Liter



Kleider waschen  
28 Liter



## Für eine lebenswerte Stadt

Gratis Busse, klare Luft in Klassenzimmern und Bonusse für Sanierungen. Das sind Vorteile klimaschützender Massnahmen dreier Alpenstädte. Sie zeigen, wie sie sich der Herausforderung Klimawandel stellen.

Rein in den Wagen und los nach Gap in den französischen Südalpen. Doch Stopp! Kurz vor dem Zentrum «der Alpenstadt des Jahres 2005» geht es nicht weiter, zumindest nicht mit dem Auto. Denn um den verkehrsgeplagten Stadtkern von Gap zu entlasten, hat die Stadt diesen 2005 zur autofreien Zone erklärt. Nicht mit Verboten, sondern mit Lockmitteln bewegt die Stadt Einwohner und Gäste dazu, auf das Auto zu verzichten: Sie stellt ein gratis Busnetz zur Verfügung und ist damit die erste Stadt in Frankreich mit kostenlosem öffentlichem Verkehr. Insgesamt sind 22 Stadtbusse im Einsatz. Zusätzlich hat die Stadt 16 Busse externer Unternehmen für den Schülertransport engagiert. Gratis Parkplätze am Stadtrand bieten Autofahrern genug Platz um ihr Auto abzustellen. Für eine Verbindung dorthin sorgen rund um die Uhr zwei neue Buslinien. Auch eine neue Schnelllinie wurde eingerichtet. «Das Problem in Gap war», erklärt Martine Marlois, Verantwortliche für Umwelt der Gemeinde Gap, «dass die Einnahmen der Tickets die Kosten für den Ticketverkauf nicht deckten, da Schülerinnen und Senioren bereits vor dieser Initiative gratis Bus fahren.» Deshalb und natürlich um den Einwohnern eine attraktive Alternative zum Auto zu bieten, habe man das bezahlte Ticket für alle abgeschafft. Die Stadt organisierte zudem Informationskampagnen, um die Städter für nachhaltige Mobilität zu sensibilisieren, und Workshops für Busfahrer, bei denen diese klimafreundliches Fahren lernten. Diese Massnahmen haben die Verkehrssituation in der Stadt verbessert und sich positiv auf die Stadtentwicklung ausgewirkt, ist Marlois überzeugt. «Bürger, die davor das Zentrum wegen Verkehrsüberlastung mieden, kommen jetzt mit

**Der Gratis-Bus in Gap fährt im Sinne und mit dem Logo der Alpenkonvention.**



dem Bus dorthin. Das sorgt für Leben in der Stadt und unterstützt kleine Geschäfte.» Seit der Umsetzung dieser Initiative ist der Anteil an Buspassagieren in Gap um 20 bis 25 Prozent gestiegen.

### KUBATURBONUS FÜR SANIERUNGEN

Vom Bus aufs Rad umgestiegen, geht es weiter Richtung Norditalien, in die «Alpenstadt des Jahres 2009» Bozen. Laut einer aktuellen Zählung ist sie von allen mittelgrossen italienischen Städten diejenige mit dem grössten Anteil an Radfahrenden. Neben dem rund 50 Kilometer langen Fahrradnetz reduziert Bozen mit intelligentem Bauen und Sanieren den CO<sub>2</sub>-Ausstoss. Der Schlüssel zu einer klimafreundlichen und lebenswerten Stadt, so der Generaldirektor der Stadt Bozen, Helmuth Moroder, liege auch in der Errichtung einer kompakten Stadt. «Dadurch kann eine Stadt den Problemen der Flächenknappheit und Landschaftszersiedelung entgegenwirken.» Konkret bedeutet das, dass die Stadt, um der Wohnungsnachfrage nachzukommen, mehr auf Sanierung und Erweiterung der bestehenden Gebäude als auf Neubauten setzt. Eine EU-Regelung sorgt für klimafreundliches Bauen und Sanieren im öffentlichen Bereich. Denn bis 2018 müssen alle öffentlichen Gebäude einen Energiebedarf haben, der fast bei Null liegt und hauptsächlich mit erneuerbaren Ressourcen gedeckt ist. Um auch die Bevölkerung zu energieeffizientem Sanieren zu motivieren, hat Bozen den landesweiten Kubaturbonus für die Renovierung von vor 2005 gebauten Häusern mit der Bedingung eines geringeren Energieverbrauchs gekoppelt. Das bedeutet, dass ein Haus um bis zu

**Schüler in Sonthofen profitieren von der Rundum-Sanierung des Gymnasiums.**



**Anreiz zum Klimaschutz: In Bozen darf höher bauen, wer alte Bausubstanz energetisch saniert.**

einem ganzen Stockwerk erhöht werden darf, wenn es energetisch saniert wird. «Der Kubaturbonus soll Anreiz sein für energieeffiziente Sanierungen und Bauherren die Möglichkeit geben, mit der Vermietung des gewonnenen Raumes den Umbau zu finanzieren», meint Moroder.

### BEWUSSTSEIN SCHÄRFEN

Weiter geht die Reise in Richtung Norden in die Allgäuer Alpen zur «Alpenstadt des Jahres 2005» Sonthofen. Die deutsche Stadt ist klein genug, um zu Fuss durchquert zu werden. In Sonthofen wird Klimaschutz generationsübergreifend verstanden. «Die Leute werden immer älter, bleiben länger aktiv und sind umweltbewusster», sagt Bürgermeister Hubert Buhl, Vorsitzender des Vereins «Alpenstadt des Jahres». «Deshalb müssen wir für die Zukunft geeignete Infrastrukturen errichten, wie die Erweiterung des Fahrradnetzes für E-Bikes.»

Bereits abgeschlossen sind zwei Vorzeigeprojekte, die Jugendlichen und Kindern in Sonthofen zu Gute kommen: die energetische Sanierung des Gymnasiums und die Einführung des «Energieführerscheins» (SzeneAlpen Nr. 97, Seite 20).

Dank der Generalsanierung der Schule konnte der Gesamtenergiebedarf um 90 Prozent reduziert und die CO<sub>2</sub>-Emissionen um rund 83 Prozent verringert werden. Das Gymnasium aus den 1970er Jahren hatte zuvor schlecht isolierte Gebäudehüllen, undichte Fassaden, einen hohen Energieverbrauch und Probleme mit Schadstoffen. Das Projekt «Energieführerschein» spricht acht- bis zehnjährige Schülerinnen und Schüler an. Sie lernen, wie Energieverbrauch und Klimaschutz zusammenhängt und Wissenswertes über erneuer-

bare Energien. Beide Projekte bringen Sonthofen einen Schritt weiter im Klimaschutz. Denn die Jungen sind die Bauherren und Energieverbraucher von morgen. ▲

**Eva Schwienbacher**  
CIPRA International

### ALPENSTÄDTE DES JAHRES

*Ausser nach Gap, Bozen und Sonthofen könnte die Reise zu weiteren 12 Städten in sieben Alpenländern gehen, die dem Verein «Alpenstadt des Jahres» angehören und Trägerinnen des gleichnamigen Titels sind. Alle 15 Städte des Vereins verfolgen die Ziele, Wissen und Erfahrungen auszutauschen und eine nachhaltige Stadtentwicklung zu erreichen. Leitbild dafür ist die Alpenkonvention. Eine internationale Jury schlägt eine Titelträgerin vor. CIPRA International betreut die Geschäftsstelle des Vereins. Sie vernetzt die Städte miteinander und gibt Informationen länderspezifisch weiter. Alle Alpenstädte des Jahres erhalten Zugang zum Fachwissen und den Kontakten dieser alpenweit tätigen NGO.*

[www.alpenstaedte.org](http://www.alpenstaedte.org)



## Gemeindenetzwerk fördert Naturräume

Eine vielfältige Natur wirkt positiv auf die Lebensqualität der BewohnerInnen und kann den sozialen Zusammenhalt in einer Gemeinschaft sichern und verbessern. In diesem Sinn unterstützt das neue Programm «dynAlp-nature» des Gemeindenetzwerks «Allianz in den Alpen» grenzüberschreitende Projekte, die den respektvollen Umgang der Menschen gegenüber ihrer natürlichen Umwelt fördern. Es bietet engagierten Gemeinden die Möglichkeit, innovative Ideen über die Grenzen ihrer Region oder ihres Landes hinaus umzusetzen, indem sie etwa Naturräume vernetzen oder Biodiversität erhalten und fördern. Ziel von «dynAlp-nature» ist auch, Menschen aus unterschiedlichen Alpenländern zusammenzubringen und den Erfahrungsaustausch im Alpenraum zu ermöglichen. Insgesamt sollen vier internationale Kooperationsprojekte zu Naturschutz umgesetzt werden.

[www.alpenallianz.org](http://www.alpenallianz.org)

## Alpenkonvention geht auf Jugend zu

Dieses Jahr wurden Jugendliche an den Ständigen Ausschuss der Alpenkonvention nach Cortina/I eingeladen. «New Generations for the Alps» heisst die vom italienischen Vorsitz gestartete Initiative, die 16 Jugendlichen und jungen Erwachsenen die Teilnahme am 53. Treffen ermöglichte. Darunter waren auch VertreterInnen des Jugendparlaments zur Alpenkonvention, das 2006 gegründet wurde und durch das österreichische Lebensministerium unterstützt wird. Die von den Delegierten ausgesuchten Jugendlichen waren nicht nur als Beobachter

## GreenAlps gestartet

In der Überzeugung, dass eine grüne Zukunft in den Alpen möglich ist, starteten internationale Partner im September 2013 das Projekt GreenAlps. Sie möchten Rahmenbedingungen für eine europaweite Umweltpolitik zum Schutz der Biodiversität in den Alpen erarbeiten. Als Grundlagen dienen Ergebnisse aus bestehenden Projekten zur ökologischen Vernetzung und nachhaltigen Ressourcennutzung. Die acht Partner kommunizieren neue Möglichkeiten der nachhaltigen Landschaftsplanung an Schlüsselakteure, darunter solche für die Produktion erneuerbarer Energien. Um die Anwendbarkeit vorgeschlagener Strategien zu prüfen, werden diese in Pilotregionen wie den Nationalparks Triglav/SI, Kalkalpen mit Gesäuse/A, dem Naturpark Prealpi-Giulie/I, sowie im Rheintal/A diskutiert. Leadpartner ist das Netzwerk alpiner Schutzgebiete Alparc. Die CIPRA ist als Partner für die Kommunikation und die Einbindung des Rheintals verantwortlich. Die Ko-Finanzierung erfolgt durch den Europäischen Fonds für Regionalentwicklung im Rahmen des Alpenraumprogramms.

zugelassen, sondern erhielten in einer Fragestunde auch Antworten auf vorab eingereichte Fragen zu den Themen Green Economy, Land- und Forstwirtschaft, Tourismus und Energie. Das Treffen war eine erste Annäherung, das von gegenseitigem Interesse zeugte, aber noch etwas verhalten vonstatten ging – denn die Alpenkonvention muss sich, wie viele andere Organisationen, eine Kultur der Jugendbeteiligung erst aufbauen.

## MountEE – Film ab!

Vor der Kamera steht die schwedische Korrespondentin Malin Sedeborn im Wintermantel mit Leopardendruck, im Hintergrund das Egnelska Huset, ein Bürogebäude neu gebaut nach der nachhaltigen LCC-Methode, einer Lebenszyklus-Kostenrechnung. Mit ihrem Smartphone filmt sie das Haus von aussen, bevor sie eintritt, um sich von einer Technikerin die Vorteile dieser komplexen, aber langfristig intelligenten Bauweise erklären zu lassen. Der Film «Bauen für die Zukunft – wie Berggemeinden verantwortungsvoll handeln» zeigt dieses Beispiel aus der schwedischen Provinz Dalarna und andere Gebäude mit Modellcharakter in den Alpen und Pyrenäen. Er lässt Menschen zu Wort kommen, die mit ihrem Engagement zu deren Verwirklichung beitragen. Darüber hinaus veranschaulicht er Erkenntnisse aus dem Projekt MountEE. Gedreht wurde der Film von den beteiligten Partnern selber unter fachkundiger Anleitung. Ziel von MountEE ist es, Gemeinden in Bergregionen beim Bauen und Sanieren öffentlicher Gebäude zu unterstützen und sie zu Vorreitern auf diesem Gebiet zu machen. Die CIPRA ist Lead Partner und als einer von sieben Projektpartnern auch für die Kommunikation verantwortlich. MountEE wird von der Europäischen Union im Rahmen des Programms «Intelligent Energy Europe» (IEE) sowie von der Stiftung ICF finanziell unterstützt.

[www.mountee.eu](http://www.mountee.eu)



Der MountEE-Film wurde von den Projektpartnern unter Anleitung von Experten gedreht.

## Alpenkonvention als Basis für Makroregion

Europa ist im Wandel. Die Staaten, Länder und Regionen stehen damit vor neuen Herausforderungen. Viele Beteiligte sehen die Zukunft Europas darin, sich grenzüberschreitend zusammenzuschliessen und in einer makroregionalen Struktur europäische Zukunftsfragen zu lösen. Nach der Ostseestrategie (2009) und der Donaunraumstrategie (2011) stellt sich diese Frage nunmehr auch für die Alpen. Die CIPRA formuliert in einem Positionspapier, wie und unter welchen Bedingungen eine Makroregion Alpen gelingen kann. Sie fordert insbesondere, dass die Alpenkonvention als klar definiertes, völkerrechtlich anerkanntes und rechtsgültiges Instrument als Basis dient für eine solche makroregionale Strategie und dass die betroffenen Regionen und Organisationen in die Diskussion als gleichberechtigte Partner einbezogen werden. CIPRA Österreich erarbeitet mit dem vom Lebensministerium geförderten Projekt Alpen.Leben Handlungsempfehlungen, die zu einer Integration der Alpenkonvention in einen makroregionalen Prozess führt. Zudem wird ein Governance-Modell entwickelt, das auf eine gute Zusammenarbeit zwischen dem Alpenraum und dem Umland abzielt. Dieses Modell soll Betroffenen, nationalen und regionalen Entscheidungsträgern und ExpertInnen als Entscheidungshilfe dienen.

[www.cipra.org/positionen](http://www.cipra.org/positionen)

## Kürzlich an der Wasserverkostung

«Salü Klara, ich habe mir schon gedacht, dass ich dich hier treffe!»  
 «Aber sicher, Georg, du weisst doch, dass ich mir eine solche Verkostung nicht entgehen lasse – übrigens, hast du das da schon probiert? Meine Neu-Entdeckung!»  
 «Nein, werde ich gleich nachholen. Hmm... leicht trübe, goldgelbe Farbe. Sehr direkte Ansprache: breit, etwas stechig, ausgeprägte Primäraromen, gedämpftes Ammoniak.»  
 «Probier doch, Georg! Bin gespannt, was du sagst.»  
 «Im Antrunk wirkt es verhalten, etwas nieslig, aber... wow! Dieser Abgang: leichte Bitternote, spitzige und doch weiche Säure... ein echtes Autorenwasser: resistent und aggressiv, kein bisschen juvenil. 17 Punkte, mindestens. Wo hast du das her?»  
 «Von dem Mann dort hinten, ist der neue Shooting-Star der Wasserszene. Habe ein paar Kisten gekauft – von ihm persönlich markiert.»

«Mein Favorit ist das da. Bin gespannt, Klara, was du davon hältst.»  
 «Im Auge stahlgrün-gräulich. In der Nase vordergründig septisch, hintergründig modrig, ein Duft nach Suppengemüse oder... jetzt hab ich's: Knoblauch!»  
 «Tatsächlich, Klara, darauf wäre ich nicht gekommen.»  
 «Im Gaumen vollmundig, leicht salzig, metallisch-blutig... lässt auf ein exotisches Terroir schliessen.»  
 «Ja, es kommt aus Bangladesch. Dort bewirtschaften sie die Reisfelder noch konventionell mit Dünger, habe ich gelesen, das verleiht dem Grundwasser seine ausgeprägte Aromatik. Für mich ist das ein 18-Punkte-Wasser.»

«Aber hast du vom letzten Schrei gehört, Georg, dem Alpenwasser?»  
 «Ja, alle reden davon. Komm, Klara, lass es uns gleich probieren – riechst du was?»  
 «Nein, nichts. Naja vielleicht: eine leichte Luftnote.»  
 «Im Gaumen scheint es mir auch nicht spektakulär. Mit viel gutem Willen mache ich eine dezente Mineralität aus, sonst nichts.»  
 «Lassen wir ihm etwas Zeit, Georg. Etwas muss ja dran sein.»  
 «Und wässrig ist es auch noch.»  
 «Ja, du hast schon recht. Dieses Alpenwasser schmeckt vados, wie versickertes Regenwasser, ohne jeden Charakter.»  
 «Also ich gebe dem höchstens 12 Punkte.»  
 «So eine Enttäuschung! Komm, Georg, wir gehen zum Aralsee-Wasser, solange es das noch gibt.»

*Barbara Wülser*

**Barbara Wülser**  
Kommunikationsverantwortliche  
CIPRA International





**P.P.**

LI-9494 Schaan

## VORSCHAU

**SZENEALPEN** NR. 99/2013

# Eine neue Solidarität für die Alpen

Globalisierung, Medialisierung, Klimawandel, mehr Mitsprache für die Zivilgesellschaft – dies sind nur einige Stichworte für die Herausforderungen, die in den nächsten Jahren die Alpen beschäftigen. Kann eine makroregionale Strategie, wie sie zurzeit diskutiert wird, ein geeigneter Rahmen sein für die künftige Zusammenarbeit der Schlüsselakteure in den Alpen? Ist sie eine Chance oder eine Bedrohung für die Alpenregionen? Wird die Alpenkonvention dadurch gestärkt oder geschwächt? Die nächste SzeneAlpen Nr. 99 diskutiert mögliche Fragestellungen und formuliert Visionen, die auf der Solidarität zwischen allen Beteiligten gründen: zwischen alteingesessenen und zugewanderten Alpenbewohnern, zwischen allen Generationen in den Alpen und den umliegenden Regionen.

**Erscheint im Frühjahr 2014.**

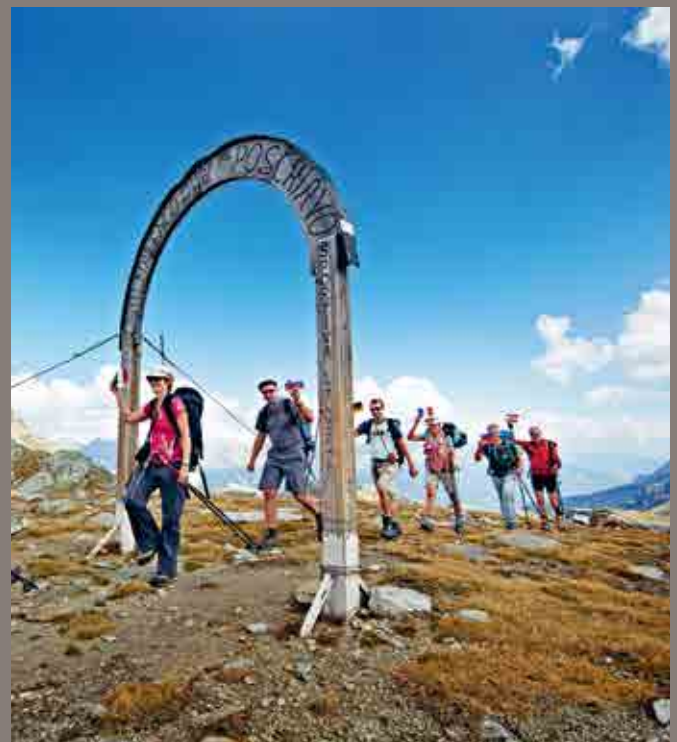


Foto: Heinz Heiss / Zeitenspiegel